Ante von Wladiwostok nach Kirin und der sibirischen Bahn abzuschneiden. Damit wäre dann die nördliche Hauptfestung Rußlands ebenso isoliert, wie man — und das ist die zweite Hauptaufgabe der japanischen Armee — es mit Port Arthur zu tun gedenkt. Zur Durchführung dieses Planes sollen schon seit den ersten Seekämpfen vor Port Arthur fortgesetzt Versuche vorgenommen werden, größere Korps an der Ostküste des Golfes von Liautung, d. h. im Rücken von Port Arthur, zu landen. Die Meldungen hierüber haben sich so sehr widersprochen, daß sie einen Schluß nicht zulassen.

Die feindliche Flotte scheint man in Tokio bei diesen Landungsoperationen nicht mehr zu fürchten, obwohl die „Reuter"- und „Times"-Meldungen von der „Einkerkerung" der russischen Flotte im Hafen von Port Arthur sich als übertrieben herausgestellt haben, und auch das Nordgeschwader von Wladiwostok noch immer bald hier, bald dort an Japans Küsten auftaucht, aber offenbar nicht stark genug ist, die unter starken Schutzgeschwadern abgehenden japanischen Transporte zu gefährden.

Offizielle Angaben über Japans militärische Stärke

veröffentlichte gestern der Pariser „Temps" nach Angaben des französischen Generalstabes. Danach verfügt Japan über eine nach Korea oder der Mandschurei zu entsendende Feldarmee von 331 000 Mann, dazu 7000 Offiziere, 70 000 Pferde und 516 Geschütze. Seine Reservearmee besteht aus: 50 560 Mannschaften und Offizieren, 8000 Pferden und 120 Geschützen. Die Territorial-Armee, welche natürlich nur zur Verteidigung der Küstenstädte, Deckung der Verbindungslinien usw. zu verwenden ist, zählt: 180 000 Mann, inklusive der Offiziere, 23 000 Pferde und 456 Geschütze. Für den gegenwärtigen Krieg kann danach Japan, so wenigstens schätzt der „Temps", gut 350 000 Mann ins offene Feld stellen, ohne die Verteidigung seiner Küsten zu gefährden.

Ein Verlust Japans?

Aus japanischer Quelle wird gemeldet, daß in Tokio große Befürchtungen wegen des Schicksals eines Truppentransportes von 1800 Mann bestehen. Der Dampfer, welcher diese Truppen nach einem Punkte der nördlichen Westküste Koreas befördern sollte, sei seit vier Tagen verschwunden. Man hält es für möglich, daß der Dampfer durch ein russisches Kriegsschiff zum Sinken gebracht wurde oder aber Schiffbruch gelitten habe.

Chinesische Drohungen.

Eine Washingtoner Drahtmeldung der „Morning Post" besagt, China richtete Noten an Rußland, Japan und die übrigen Mächte, worin es erklärt, wenn einer der beiden Kriegführenden die Kaisergräber in der Mandschurei entweihen sollte, würde China der Gewalt mit Gewalt begegnen.

Rotes Kreuz.

* **Bern,** 19. Februar. (Tel.) Der Bundesrat hat die auf den 16. Mai einberufene internationale Konferenz zur Revision der Genfer Konvention zur Besserung des Loses verwundeter Krieger (Rotes Kreuz) wegen des japanisch-russischen Krieges auf unbestimmte Zeit verschoben. Er beschloß ferner die Entsendung einer Abordnung von zwei Offizieren in das japanische Hauptquartier. Auch in das russische Hauptquartier wird eine militärische Abordnung gesandt werden, wenn Rußland seine Einwilligung gibt, wie Japan das getan hat.

---

* **Paris,** 19. Februar. (Tel.) Die Kaiserin-Mutter von Rußland läßt dem „Figaro" danken, daß sie gern die vom Pariser Preßverein gesammelten Gelder für die russischen Verwundeten (bisher 157 000 Fr.) empfangen und ihrer Bestimmung gemäß verwenden werde. (Voss. Ztg.)

Die englandfeindliche Stimmung in Rußland.

Die „Nowoje Wremja" veröffentlicht abermals einen heftigen Artikel gegen England, dessen Neutralitätserklärung sie als Heuchelei bezeichnet. Man habe jetzt auf russischer Seite genügende Beweisstücke dafür erhalten, daß die englische Tibet-Expedition unter Oberst Younghusband den ausgesprochenen Zweck habe, die Streitkräfte und die Angriffsfähigkeit Rußlands in Asien zu schwächen. Desgleichen arbeite England mit allen Mitteln darauf hin, den Sultan in einen Krieg mit Bulgarien zu verwickeln, um auch im europäischen Orient einen möglichst großen Teil der russischen Streitkräfte festzuhalten.

Phantasmagorien.

„Figaro" läßt sich von der russischen Grenze eine abenteuerliche Meldung aufhängen, wonach in Petersburger Regierungskreisen von einem Schreiben Kaiser Wilhelms an den Zaren gesprochen werde, das eine Aenderung des Gleichgewichts der europäischen Kräfte und eine Gruppierung Rußlands, Deutschlands und Frankreichs gegen England erwarten lasse.

Gegen den Japanismus

wenden sich die „Grenzboten" in ihrer neuesten Ausgabe. Rußland sei unser Nachbar, mit dem wir auf einer langen Land- und Seegrenze dauernd zu tun haben. Wir müßten unser politisches Verhalten so einrichten, daß Rußland sich nicht in die Notwendigkeit versetzt sehe, Frankreich als seinen einzigen Freund anzusehen. Ein ernster Sieg Japans würde für die Beziehungen Deutschlands zu Ostasien schwerlich von günstigem Einfluß sein. Die Japaner würden nie vergessen, daß Europa sie verhindert habe, die reiche Ernte des chinesischen Krieges zu behalten. Seit Jahren schon klagten die Vertreter verschiedener Mächte in Tokio, daß das Verhalten der Japaner gegen die Fremden unfreundlicher und unhöflicher geworden sei. Namentlich sei das auf den Eisenbahnen, an den Post- und Eisenbahnschaltern bemerkbar. Sogar in dem Verhalten der Gerichte sei eine bewußte Animosität gegen Fremde nicht zu verkennen. ... Der gewöhnliche Mann auf der Straße, der früher dem Europäer mit Ehrfurcht auswich, habe das längst verlernt. Im Gegenteil, er mache ihm nicht mehr Platz und bekunde auch seinerseits damit, daß er die Ueberlegenheit der weißen Rasse nicht mehr anerkenne.

Deutsches Reich.

* **Leipzig,** 19. Februar.

* **Die Ersatzwahl für den 29. sächsischen Reichstagswahlkreis Marienberg-Ischopau** ist vom Ministerium des Innern auf Freitag, den 18. März, anberaumt worden. Zum Wahlkommissar wurde der Amtshauptmann Frhr. v. Oer in Marienberg ernannt.

---

* **Berlin,** 19. Februar.

* **14 Versammlungen gegen die russische Polizei in Deutschland.** 14 Versammlungen, welche die Berliner Sozialdemokratie auf gestern Abend einberufen hatte, um gegen die russische Polizei in Deutschland Protest zu erheben, waren massenhaft besucht; etliche Lokale mußten frühzeitig wegen Ueberfüllung polizeilich gesperrt werden. Es können an 20 000 Personen in den 10 Lokalen Berlins und den 4 in den Vororten gewesen sein. Natürlich waren viele sehr junge Leute unter den Versammelten, verhältnismäßig viele darunter waren gut gekleidet. Einer größeren Anzahl sah man auch an, daß ihre Wiege in Rußland gestanden hat. Die Polizei hatte große Vorkehrungen getroffen, jedoch verliefen alle Versammlungen ordnungsmäßig. Im großen und ganzen kann man wohl sagen, daß die Redner bei ihrem Thema blieben, wenngleich selbstverständlich der russisch-japanische Krieg gestreift wurde. Nur im Berliner Prater, wo der Abgeordnete für Teltow-Beeskow-Storkow Fritz Zubeil, einst Tischler, dann Budiker, jetzt Parteibeamter, sprach, kam es zu einer Demonstration für die Japaner. Herr Zubeil schwelgte förmlich in den japanischen Erfolgen und die „Genossen" aus dem äußersten Norden bekamen eine Schilderung zu hören, die wohl aus den bekannten englischen Sensationskorrespondenzen in London entnommen ist. Herr Zubeil, von seiner Stellungnahme zu dem Herero-Aufstande her noch unrühmlichst bekannt und deshalb in der Presse wiederholentlich als Zulubeil bezeichnet, schlug Töne an, die den überwachenden Beamten nötigten, durch den Vorsitzenden den Redner zu ersuchen, sich zu mäßigen. Genosse Haase aus Königsberg sprach in der Brauerei Lippa am Friedrichshain und Paul Singer in der Hasenheide. Selbstverständlich gelangte überall eine Resolution zur Annahme. Die Sozialdemokraten haben also ein zugkräftiges Agitationsthema mehr und es kann ihnen nicht einmal die Berechtigung zu einem Proteste abgesprochen werden.

* Der **Verband der deutschen Bergleute**, der in den letzten Jahren infolge der intensiven Tätigkeit der Reichstagsabgeordneten Sachse, Hué u. a. mächtig gewachsen ist, wird seine Generalversammlung zu Pfingsten in Stadthagen abhalten. Die kleinen Streiks in Oberhausen haben ja gezeigt, daß es unter der Asche glimmt und immer mehr und mehr die radikalen Elemente, welche auch vor einem Generalstreik nicht zurückschrecken, die Oberhand im Verband bekommen. In Stadthagen will man über die internationale Bergarbeiterbewegung und die nächsten Aufgaben des Verbandes verhandeln. Drei, vielleicht auch vier Tage soll die Generalversammlung dauern; in einem Aufruf heißt es:

„Ein Flammenzeichen ist der Streik auf Zeche Oberhausen für die Arbeiter, die Werksherren und die Behörden. Es grollt in der Tiefe, dem kundigen Ohr längst vernehmlich. Mögen die Werksbesitzer und die Behörden gewarnt sein."

Bei dem Streik in Oberhausen hielten die Verbändler und Gewerkvereine zusammen; das hat natürlich den Mut der Verbandsleiter wesentlich gehoben; für sie „ist das ein Licht, welches die ganze Zukunft der Arbeiterbewegung strahlend beleuchtet." In Stadthagen schon wird es sich entscheiden, ob uns die nächsten Monate große und gewaltige Zuckungen in der Bergarbeiterbewegung bringen werden.

* **Der Kaiser** unternahm gestern nachmittag einen Spaziergang im Tiergarten. Heute morgen machte der Kaiser die gewohnte Promenade und hatte eine Unterredung mit dem Reichskanzler in dessen Palais.

* **Kiel,** 19. Februar. Der Zustand des jüngsten Sohnes des Prinzen Heinrich hat sich, wie gemeldet, verschlimmert. Der Prinz ist zeitweilig ohne Besinnung gewesen. Die beiden jüngsten Söhne des Prinzen Heinrich, die Prinzen Sigismund und Heinrich, spielten im Kinderzimmer des Schlosses. Die Prinzen hatten eine Anzahl Stühle aneinandergereiht. Die Reihe sollte einen langen Eisenbahnzug vorstellen. Um die Bewegung des Zuges zu markieren, besetzten die Prinzen bald diesen, bald jenen Stuhl. Prinz Heinrich sprang im Eifer des Spiels auf einen Stuhl hinauf. Dieser kippte um und fiel zu Boden. Der Knabe fiel kopfüber hinab und schlug mit dem Kopf auf die scharfe Stuhlkante auf.

* Im Reichstagswahlkreise **Lüneburg** kandidieren wiederum Jänecke (natl.) und Wangenheim-Wacke (Welfe). Die Stellungnahme des Bundes der Landwirte ist noch unbekannt.

* **Kosten i. Posen,** 18. Februar. Am Sonntag, 14. d. Mts., versuchte der hiesige deutsch-katholische Geistliche, Probendar Fuhrmann, in der hiesigen katholischen Pfarrkirche eine Predigt in deutscher Sprache zu halten. Er hatte jedoch kaum zu sprechen begonnen, als die in großer Zahl erschienene Gemeinde geräuschvoll sich von ihren Plätzen erhob und lärmend die Kirche verließ. Der Sturm nach draußen war so gewaltig, daß die wenigen deutschgesinnten Katholiken, welche ebenfalls in die Kirche gekommen waren, nicht vermochten, zurückzubleiben und mit hinausgeschoben wurden. Der Geistliche erklärte, er habe einer „andächtigen" Gemeinde mitzuteilen, daß er wegen des entstandenen Lärms, insbesondere des Türenklappens, seine Predigt abbrechen müssen; was auch geschah.

* **Breslau,** 18. Februar. Der schlesische Bauernverein hat einen Ausschuß für Wirtschaftspolitik begründet zu dem Zwecke, um mit den Bauernvereinen in Rheinland und Westfalen die Grundlagen für einen Ausgleich in der Kanalvorlage zu beraten und ein einheitliches Vorgehen von vornherein sicherzustellen.

* **Trier,** 18. Februar. Im Prozeß Hoensbroech-Dasbach hat das Gericht den Termin auf 31. Mai angesetzt.

* **München,** 18. Februar. Der klerikale „Bayerische Kurier" erhält unter Bezugnahme auf eine vorhergegangene Notiz folgende Erklärung:

„Der in Nr. 47 des „Bayerischen Kurier" vom 16. Februar 1904 enthaltene Artikel: „Einen guten Rat" schließt mit folgendem Satze: „Es würde uns übrigens sehr interessieren, ob der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Druckerei der liberalen „Aschaffenburger Zeitung", der Direktor der Aschaffenburger Forstschule Dr. Fürst jemals diesen Verzicht (auf Tantièmen usw.) ausgesprochen hat." Dieser Anfrage gegenüber erklären wir, daß Herr Oberforstrat Dr. v. Fürst die Stelle eines Aufsichtsrates der Wailandschen Druckerei, Aktiengesellschaft, in deren Verlag die „Aschaffenburger Zeitung" erscheint, seit 1881 bekleidet, ohne jemals einen Pfennig als Tantième, Remuneration, Aversum oder unter sonst welchem Titel bezogen zu haben. Die Vorstandschaft der Wailandschen Druckerei, Aktiengesellschaft."

Der Aufstand in Südwestafrika.

General v. Francois schreibt im „Milit. Woch.-Bl." über den Aufstand in Südwestafrika:

„Dann kommt die schwierigste und langwierigste Aufgabe, die bei den vorherigen Aufgaben aber auch schon ins Auge gefaßt werden muß, nämlich die Bestrafung, Niederwerfung und Entwaffnung der Herero. Zu diesem Zweck muß ein hartnäckiger, unerbittlicher kleiner Krieg geführt werden. Ueber das Siedlungsgebiet im Süden und Westen hinaus müssen einzelne Stützpunkte vorgetrieben werden, die so liegen, daß sie die Herero nach Osten und Norden einengen, z. B. Otjihaknena, Katjapia und Omburo. Nach diesen Stützpunkten müßte ein guter Verpflegungs- und Transportdienst eingerichtet werden unter einheitlicher Leitung von sehr erfahrenen, umsichtigen Offizieren und Beamten. Die Stützpunkte müßten durch 100 bis 200 Reiter — in der ersten Zeit stärker, später genügen weniger Leute — mit je zwei 3,7 cm-Schnellfeuergeschützen besetzt sein. Von den Stützpunkten aus müssen fortgesetzt Züge gegen die Herero unternommen werden. Sie dürfen sich nie sicher fühlen. Wo Herero getroffen werden, muß das Streben herrschen, sie einzukreisen, zur Ergebung zu zwingen, das Vieh fortzunehmen. Die Männer müssen abgeurteilt und die Schuldigen erschossen werden. Die weniger Schuldigen könnten teils nach anderen Kolonien verschickt, teils mit Zwangsarbeit bestraft werden. Weiber und Kinder müssen in Lagern untergebracht werden, zunächst vielleicht in Swakopmund. Im Felde dürfen sie nicht bleiben, da sie durch Spionage und ihre Sorge für Verpflegung schaden. Eine oder zwei mobile Kolonnen, 200 Reiter, zwei Geschütze stark, ohne bestimmten Aufenthalt im äußersten Osten und Norden, würden dieselbe Aufgabe haben. Ziehen sich die Herero weiter zurück, müssen die Stützpunkte nachgeschoben werden. In dieser Art wird fortgefahren, bis sich die Herero auf Gnade und Ungnade ergeben. Dann können ihnen in entlegener Gegend mehrere Reservate gegeben werden.

Ausland.

Belgien.

* **Deutsche Gesandtschaft.** Brüssel, 19. Februar. (Tel.) Der deutsche Gesandte Graf von Wallwitz und Gemahlin gaben gestern abend zu Ehren der Gräfin von Flandern, sowie des Prinzen und der Prinzessin Albert von Belgien in der deutschen Gesandtschaft eine musikalische Abendunterhaltung, zu welcher auch das persönliche Gefolge, sowie zahlreiche Mitglieder der Hofgesellschaft und des diplomatischen Korps, im Ganzen etwa 60 Personen, erschienen waren. Unter den mannigfachen Darbietungen fanden die von Madame Nieffen-Stone vorgetragenen deutschen Lieder besonderen Beifall.

Italien.

* **Arbeitersperre.** Mailand, 19. Februar. (Tel.) In dem benachbarten Städtchen Bizzarone wurden in der Baumwollweberei von Crespi wegen Lohnstreitigkeiten 1500 Arbeiter ausgesperrt.

Orient.

* **Balkanwirren.** Konstantinopel, 19. Februar. (Tel.) Bezüglich der Gerüchte vom Einrücken Schefki Paschas in Djakowa liegt bisher keine Bestätigung vor. Die Pforte versichert jedoch, daß die Bewegung bald unterdrückt werden wird. Vorgestern fand bei Gudsse im Murichowo-Gebirge, östlich von Monastir, ein Zusammenstoß zwischen Nizams und Komitatschi statt. Von diesen fielen 10, darunter der Bandenchef; der Verlust der Truppen ist unbekannt. Von den Komitatschi wurden in diesen Tagen getötet bei Florina ein Soldat, bei Castoria zwei Christen, darunter ein Priester. Die Tätigkeit der mazedonischen Comités macht sich in letzter Zeit wieder im Vilajet Monastir bemerkbar. In Kaza fand eine Versammlung der zurückgebliebenen Bandenchefs unter Leitung Totews und Petrows statt. Die Hauptversammlung, die Beschlüsse für das Frühjahr zu fassen hätte, soll nach der erwarteten Rückkehr Sarafows abgehalten werden. Inzwischen sollen in Kaza und Periepe fünf kleine Banden zu 15 bis 20 Mann aufgestellt werden. Auch im Bezirke Resne sind kleine Banden aufgetaucht. In Kaza, Florina und Castoria machen sich ähnliche Anzeichen bemerkbar.

Afrika.

Die Lage in Marokko. Madrid, 18. Februar. Drahtmeldungen aus Melilla und Ceuta berichten von einer abermaligen Verschlimmerung der Lage. Der Thronbewerber Bu Hamara habe die Städte Ulida und Taza abermals in seinen Besitz gebracht. Die wenigen Truppen des Sultans, welche sich noch in jenen Bezirken befanden, seien zu Bu Hamara übergegangen.

König Georg in Leipzig.

Besuch des typographischen Instituts von Giesecke & Devrient.

Unsern kurzen Vorbericht in der gestrigen Abendausgabe ergänzen wir noch durch folgende Einzelheiten:

In den beiden Buchdruckschnellpressensälen des ersten Geschosses waren zahlreiche Maschinen, mit besserem Werk- und Illustrationsdruck, vor allem jedoch mit dem Druck von Wertpapieren aller Art für Regierungen, Behörden, Banken, Aktiengesellschaften beschäftigt. Hier nahm der König auch Einsicht in einzelne Bogen von Pässen für das Deutsche Reich, von Losen für die Königlich Sächsische Landeslotterie.

Im Setzersaal daneben wurde Sr. Majestät der Entwickelungsgang der Arbeiten vom Satz zur Druckplatte vorgeführt, während in der besonders bedeutsamen Gravieranstalt die aus eigenen Erfindungen hervorgegangenen eigenartigen Verfahrungsweisen und Methoden veranschaulicht wurden. Kunstvolle Maschinen (Pantographen, Guillochier- und Reliefkopiermaschinen) erläuterten diese Herstellungsweisen. Neben der Vorführung der Plattenherstellung geschah hier auch die Uebertragung eines Reliefmedaillons Sr. Majestät durch eine Reliefkopiermaschine in die Ebene der Druckplatte und die Verlegung von Platten zu Banknoten einer chinesischen Bank, der Islands Bank und für einen südamerikanischen Staat.

In der nur für die eigenen Zwecke der Firma eingerichteten photographischen Abteilung zur Anwendung der auf das Licht begründeten Vervielfältigungsverfahren war eine Sonderausstellung von Erzeugnissen in Photographie, Zinkätzung, Autotypie, Dreifarbendruck, Heliogravüre, Photolithographie und Gigantographie (Erfindung von Joh. Giesecke) arrangiert und bei dieser Gelegenheit ein Porträt des Königs nach letzterem Verfahren ausgelegt worden.

Von dem Akzidenzpressensaale, dem Steindruckschnellpressensaale, dem Steindruckhandpressensaale und der Abteilung der Kupferdruckpressen für Kunstdruck begab sich Se. Majestät nach den Ausstellungssälen, wo die Vorführung der Erzeugnisse der verschiedenen Abteilungen das besondere Interesse des Königs erweckte, wo Typen von Wertpapieren aller Art, Banknoten, Wertzeichen, die von der Firma in vielen Millionen Stück und Milliardenwerten für In- und Ausland, geliefert worden sind, ausgelegt waren.

In der Buchausstellung wieder lagen die in der Offizin hergestellten Prachtwerke für fremden Verlag: Bibliorum Codex Sinaiticus Petropolitanus, Papyrus Ebers, Os Lusiadas, Aegypten, Reichstagsbände, Correggio, Mantegna usw. und Werke eigenen Verlages wie Codex diplomaticus Saxoniae regiae, Markgrafen von Meißen, Genealogie der Wettiner, Siegel der Wettiner, Furtwängler, Meisterwerke der griechischen Plastik und die antiken Gemmen, Wilken, Griechische Ostraka, 2 Ausgaben Codex Purpureus Rossanensis, Seidel Hohenzollern-Jahrbuch, Seidel, Französische Kunstwerke des 18. Jahrhunderts im Besitze Sr. Majestät des deutschen Kaisers, aus.

Aus allem ging hervor, welch führende Rolle das von großen Gesichtspunkten geleitete Institut im Buchgewerbe errungen und welche Anerkennung und welchen Weltruf die Tüchtigkeit und Mustergültigkeit auch auf dem Spezialgebiete der geldwerten Papiere weit und breit erlangt. König Georg gab wiederholt seiner höchsten Befriedigung über das Gesehene Ausdruck.

In der Begleitung Sr. Majestät nahmen an der Besichtigung teil die Herren Oberstallmeister v. Haugk, Hofmarschall v. Haugk, General à la suite Generalmajor d'Elsa, Flügeladjutant Oberst v. Kospoth, Kreis-

---

Um die Stimmung im Süden des Landes zu schildern, entnehme ich der „Deutschen Kolonialzeitung" Nr. 19 vom Jahre 1901 den folgenden Brief des Farmers Hermann aus Nomtsas:

„Als zu Anfang der neunziger Jahre die von dem Karas-Khoma-Syndikat im Süden von den Eingeborenen erworbenen Rechte in Berlin bestätigt wurden, verpflichtete sich das Syndikat als Gegenleistung den Weg von Lüderitzbucht nach Kubub in einen dem Verkehr genügenden Zustand zu versetzen. Von der Herstellung dieses Weges war der Genuß der Rechte dieses Syndikats abhängig; es wurde demselben eine recht lange Baufrist zugestanden.

Das Syndikat hat nun niemals einen Finger an dem Wege gerührt noch überhaupt das Geringste zur Förderung unserer Kolonie beigetragen. Wir Ansiedler im Süden waren daher „freudig" überrascht, als wir hörten, daß nunmehr dieser Gesellschaft im Gebiete der Bondelzwarts 500 Grundstücke, also 2½ Millionen Hektar, überwiesen werden sollten. Wir waren uns zwar darüber klar, daß dadurch diese Fläche für die Besiedelung vorläufig verloren ist, da die Gesellschaften Preise für das Weideland verlangen, die ein Ansiedler, will er nicht alles verlieren, nicht bezahlen kann. Wir hofften aber, daß die Gesellschaft angehalten würde, nunmehr ihrer Verpflichtung in Betreff des Weges von Lüderitzbucht nach Kubub nachzukommen. Die Sache war für uns Ansiedler im Süden um so wichtiger, als wir augenblicklich durch den Wiederausbruch der Rinderpest im Norden von der Bahn Swakopmund—Windhoek abgeschnitten sind.

Leider hat sich unsere Hoffnung nicht erfüllt; die Gesellschaft verbleibt auch nach Besitzergreifung der 2½ Millionen Hektar in ihrer alten Untätigkeit, und wir Ansiedler können zusehen, wie wir mit unseren Produkten zur Küste kommen und unsere Bedürfnisse, wozu auch unser täglich Brot gehört, von dort holen. Es mag dies nach englischen Begriffen zur Politik der offenen Tür in den Kolonien gehören; uns Ansiedlern ist es aber durchaus nicht erfreulich, und wir wären der Kaiserlichen Kolonialverwaltung sehr dankbar, wenn dieselbe die Interessen der Ansiedler den Spekulationsgesellschaften gegenüber mit Nachdruck vertreten wollte.

Endlich, endlich, nach langen und bangen 23 Monaten, hat es hier und in der Umgegend tüchtig geregnet. Es war die höchste Zeit."

Nomtsas, den 1. März 1901. E. Hermann.

Dieser Notschrei eines Ansiedlers aus dem Süden bedarf weiter keines Kommentars! — —

Während dieser Betrachtungen über die Schwierigkeit einer Wüstendurchquerung im Süden ist unsere Fahrt weitergegangen und wir nähern uns nun dem ersten größeren Hindernis, das sich dem Bahnbau entgegenstellte, dem Khanfluß und dem Khangebirge. Schwabe schreibt hierüber:

„Von einer Ueberbrückung wird man der großen Kosten wegen absehen müssen, und es dürfte das einfachste sein, das Geleise durch das während des größten Teils des Jahres trockene Flußbett hindurchzulegen, wobei nur eine — allerdings aber große — Schwierigkeit besteht, nämlich, eine Stelle im Flusse zu finden, an welcher die Gestaltung und Anordnung der Uferfelsen es gestattet, an der Westseite hinunter und an der Ostseite hinauf zu bauen, ohne das Geleise auf längere Strecken im Flußbett selbst fortzuführen. Letzteres ist deshalb besonders bedenklich, weil der Khan einer der periodischen Flüsse ist, die fast alljährlich abkommen, d. h. in der Regenzeit Wasser führen, und dann zu reißenden Gebirgsströmen werden, deren zu Tal stürzende Wassermassen kein Hindernis kennen. Der Khan kam 1899 siebenmal ab, seitdem hat er nur alljährlich schwach geflossen."

Diese Aufgabe, den Khan zu durchqueren, ist von Oberleutnant Kecker vom Eisenbahn-Regiment Nr. 2 im Herbst 1897 gelöst worden, dessen Trockenlegungsarbeit, zumal hier in der Wüste, eine Kette bedeutender Strapazen und Entbehrungen bildete.

Hatten wir uns bisher auf einer nach Osten sanft ansteigenden Ebene befunden, so sind wir jetzt plötzlich mitten in einer wildromantischen Gebirgswelt. Mit starker Neigung senkt sich die Bahn hinab nach dem Flusse, einem Seitentale in Windungen folgend. Rechts und links treten die steil abstürzenden Felsen bald beengend nahe aneinander heran, bald weichen sie mehr zurück, Kessel bildend. Nun zeigt sich auch eine beginnende Vegetation. Wenn auch auf den Felsen zu den beiden Seiten, von denen das jäh abstürzende Wasser jede Spur von Boden abgewaschen hat, nichts gedeihen kann, so wachsen doch unten im Sande hier und da Grasbüschel und kleine Büsche, die immer dichter werden, je weiter wir hinunter zum Flusse kommen. Nach einer scharfen Kurve, die wir durchfahren, öffnet sich vor uns das breite, zur Regenzeit üppig grüne Tal des Khans, eingefaßt von starren, roten Granitfelsen, die hier und da breite Adern schwarzen Basalts oder schmale, weißglänzende Quarzadern aufweisen. Der Abstieg ist somit vollendet. Ehe wir nun am andern Ufer den Wiederaufstieg beginnen können, müssen wir, dicht am rechten Flußufer uns haltend, über 2 Kilometer im Khantale entlang fahren. Um die Bahnanlagen vor dem zu Tal stürzenden Regenwasser zu schützen, sind breite, durch Steinpackungen befestigte Dämme aufgeworfen worden. Durch Anlage mehrerer Brücken wurde versucht, dem Gebirgswasser Abfluß zu verschaffen. Alle diese Bauten sind im Oktober und November 1899 hergestellt worden und haben in den Jahren bisher genügt. Ob sie auch in diesem Jahre standhalten werden, da über unser Schutzgebiet eine abnorm starke Regenzeit dahinzieht, wenigstens was das mittlere Damaraland anbetrifft, das bezweifle ich allerdings. Auf Wasserkatastrophen sind die Brücken ja nicht einmal in Europa eingerichtet, um wieviel weniger in Südwestafrika. Ein 2500 Meter langer, etwa 8 Meter hoher Viadukbau verbot sich der großen Kosten wegen von selbst.

Das Grün der Büsche, der Binsen und der Akaziembäume erquickt das Auge bei der anmutigen Fahrt im Flußtale entlang. (Die braunen Schoten des Akaziebaumes (Acacia albida) dienen als Viehfutter. Pferde und Ochsen nehmen, wenn kein Gras vorhanden ist, gern mit diesen leicht bittersäuerlich schmeckenden Schoten vorlieb.) Immer und immer wieder bewundern wir die grotesken Formen der hellen Granitfelsen, in die trotz ihrer Härte das Wasser seine Runen eingegraben hat. Wir nähern uns der Station Khan, die vor dem Flußwasser geschützt, in einem Seitentale erhöht liegend, mit ihren blendend-weißen Häuschen herübergrüßt. Das Grün wird in diesem Tale allerdings schon wieder mehr durch den Anstrich von Türen und Pfosten, als durch Kinder der Flora repräsentiert. Auf der Station finden wir Sträuße einer niedlichen, weiß-rosafarbenen Blume, die dem Khangebirge eigentümlich ist. Sie ähnelt dem Edelweiß und man nennt sie hier auch mit diesem Namen. Ein paar große Landschildkröten, die man in den Felsen häufiger findet, kriechen schwerfällig auf dem Perron umher, am Entfliehen durch einen starken Draht gehindert, der durch ein Loch im Rückenpanzer gezogen ist. (Ob das Bohren von Löchern durchs Rückenschild unter die angenehmen oder unangenehmen Gefühle zu rechnen sei — darüber haben sie mir leider keine Mitteilung gemacht!) Hier im Khan sehen wir auch zum ersten Male eine Baumaloe, jene unpraktische, steife, kandelaberartige Pflanze; auch stachelbewehrte Kakteen hat man in Erwartung freundlicherer Gewächse auf dieser Station angepflanzt.

Die Fortsetzung des Feuilletons befindet sich in der 1. Beilage, Seite 2.